

Silvie Aigner, 2018

Roland Goeschl

Die Stele fungiert dabei im eigentlichen Sinne nur als Stütze, um der farbigen Linie plastische Gestalt zu verleihen.

Roland Goeschl

Roland Goeschl zählt zu den prägendsten Bildhauern der österreichischen Kunstgeschichte. Ende der 1950er-Jahre aus der Wotruba-Schule kommend, experimentierte er bereits früh mit verschiedenen Materialien und entwickelte eine eigenständige Formensprache in der Skulptur, mit der er an die internationale Moderne anschloss. 1956 bis 1960 studierte er bei Fritz Wotruba und übernahm nach dem Tod von Andreas Urteil von 1963 bis 1966 dessen Assistentenstelle. Den entscheidenden Impuls für sein markantes Werk erhielt er während eines Atelierstipendiums am Royal College of Art in London, ermöglicht durch das British Council: *„Ich habe während meines Aufenthaltes in London Anfang der 60er Jahre miterlebt, wie die Kunstrichtungen Pop Art und Op Art groß im Kommen waren, damals in Österreich noch unbekannte Phänomene, neue Materialien, ein neues Verständnis für die Skulptur, eine Entwicklung in den Raum hinein. Entscheidend für meine weitere Kunstentwicklung war das Experimentieren mit Farbe. Darin sah ich die Zukunft. Über die festgefügte Form hinaus zu einer in den Raum gestalteten Skulptur.“*, so Goeschl in einem Gespräch 2007 seinem Atelier im Wiener Prater.

Die ersten Farbskulpturen lernte er durch den britischen Bildhauer Hubert Dalwood kennen, der ebenfalls am Royal College of Art arbeitete. Ein wichtiger Impuls war das Werk des belgischen Künstlers Georges Vantongerloo, das in einer retrospektiven Ausstellung in der Marlborough Gallery gezeigt wurde. In den Arbeiten Vantongerloos sah er seine Vorstellungen, wie Form, Farbe und Architektur miteinander in Verbindung treten sollen, verwirklicht, ebenso die Raumplastik.

Zurück in Österreich begann er daher die Farbe in die Plastik einzubringen. Was damals, so der Künstler, *„beinahe einem Sakrileg gleichkam. Wotruba sprach von einem Farbwahn, als er in mein Atelier kam.“* Roland Goeschl schuf eine Reihe von Raumarbeiten und Fassadengestaltungen, darunter auch die legendäre Arbeit „Sackgasse“ von 1967, und agierte im Rahmen von „Experiment Straßenkunst Hannover“ oder „Supersommer“ in Wien im öffentlichen Raum. Im Fokus seiner farbigen Raumgestaltungen stand der Dialog mit dem Besucher. Ebenso prägend war Roland Goeschl für die konkrete Kunst in Österreich. 1972 übernahm er den Lehrstuhl für zeichnerische und malerische Darstellung an der TU Wien, auf der bis heute eine seiner markanten Stelenskulpturen steht.

In einer der letzten Werkphasen des Künstlers, an denen er ab 2001 arbeitete, entstand eine Reihe von Objekten, in denen die Farbfläche eine neue – durch die Linie definierte – Dynamisierung erfuhr. Die von Goeschl als „Säulendiagramme“ bezeichneten Objekte sind vertikale Stelen, die von farbigen Kunststoffdrähten spiralförmig umwickelt sind. Goeschl bezeichnete diese als *farbige Linien*. Die Stele fungiert dabei im eigentlichen Sinne nur als Stütze, um der *„farbigen Linie plastische Gestalt zu verleihen.“*¹ Auch in den zeitgleichen grafischen Arbeiten kommt die Linie verstärkt zum Einsatz. Wie Franz Smola in seinem Essay zur Arbeit Roland Goeschls dokumentiert,² greift der Künstler damit auf

Arbeiten der 1970er-Jahre zurück, in denen die Linie bereits einmal eine dominante Rolle spielte. So entwarf er eine Reihe von Fassadengestaltungen mit dem Titel „Vernetzungen“, in der die Linie aus farbigem Kunststoffdraht als Verbindungsfunktion und räumliche Verklammerung eingesetzt wurde.

1) Franz Smola: Passage Belvedere - Zur Farbskulptur von Roland Goeschl, in: Hg. ders. und Tobias Natter: Roland Goeschl Rückblicke 1957-2005, S.25

2) ebd.

In: Ausst.Kat Das Konzept der Linie, Skulptur – Zeichnung – Malerei, NÖArt – Niederösterreichische Gesellschaft für Kunst und Kultur, 3100 St. Pölten, 2018, S. 14 - 18